

OPEN Reininghaus – In welcher Stadt wollen wir leben?

Kulturdialog am 21. September 2014



Foto: Laura Schreibmaier/HLW Schrödinger

**Kultur ist, sich darüber zu einigen, wie man (miteinander) leben soll.
Der Kulturdialog 2014 versteht sich als interdisziplinäre Zusammenkunft, um
aus unterschiedlichen Blickwinkeln auf Reininghaus als Stadtentwicklungs-
gebiet hinzuschauen.**



Fotos: Max Wegscheidler

INFOPOINT



Fotos: Max Wegscheidler

VIER SPAZIERGÄNGE

Die vier sinnlich-performativen Spaziergänge sind dazu da, Informationen über das Gelände Reininghaus, seine geschichtliche Entwicklung, historische und zeitgenössische Architektur und die Vision eines Stadtteils der Zukunft zu vertiefen und somit unterschiedliche Sichtweisen auf das Gelände zu bringen. Sie sollen inspirieren und informieren.

Spaziergang 1: DER ARCHITEKT UND DER HAUSMEISTER

Das Gelände aus der Sicht eines Architekten und aus der Perspektive des Hausmeisters.
Thomas Pucher und Ali Ibrahim



Fotos: Max Wegscheidler

Graz-Reininghaus: 54 Hektar in 1,8 km Entfernung zur Innenstadt, Lebensraum für 12.000 – 20.000 Menschen. Thomas Pucher erläutert anhand des Modells und eines Renderings die architektonische Konzeption des ersten Bauabschnitts (Q 1 & Q 4a, Investor: *Erber-Gruppe*, projektierte Baubeginn:

2015). „Vital, vielfältig, lebenswert“ soll der neue Stadtteil werden. Die zentrale Achse der *Esplanade* (das „städtische Rückgrat des Stadtteils“) wird mit fünf querliegenden programmatischen Feldern überlagert (*Karree, Alt Reininghaus, ParkPlatzBand, Sportpark, KunstKonsumKommerz*). Einige der Bestandsbauten werden integriert (Braustüberl, Villa, Silo, Holzhalle, die Nutzung ist noch offen), andere abgerissen (entlang der Alten Poststraße). Die Bebauung gliedert sich in drei horizontale Schichten: Die Erdgeschoßzone ist als variable „Superflex“-Zone konzipiert (Geschäftsflächen, Handwerksbetriebe, Cafés etc.), die ersten fünf Obergeschoße sollen als „Flex“-Zone eine möglichst breite Nutzungsmischung (u. a. Büros) ermöglichen, die obersten 5 Geschoße – bis zu 19 Stockwerke könnten es werden – sind ausschließlich als Wohnraum konzipiert. Nutzungsmix und soziale Durchmischung werden als grundlegende Ziele genannt, wozu u.a. der Vorrang von Mietwohnungen gegenüber Eigentumswohnungen beitragen soll. Der Individualverkehr soll durch die Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz (Straßenbahn in der *Esplanade*, Parkplätze nur für AnrainerInnen, 30km/h-Beschränkung in der Reininghausstraße) minimiert werden.

Ali Ibrahim hält sich betont zurück und merkt vor allem an: Von ihm aus soll alles so bleiben wie es ist, weil man an diesem Ort Geschichte spürt. Dass möglicherweise Bäume gefällt werden, tue ihm weh. „Es ist ein Paradies, es ist das Herz von Graz.“

Spaziergang 2: DER HISTORIKER UND DER INTENDANT

Das Gelände aus historischer und aus künstlerischer Sicht.

Karl Albrecht Kubinzky und Werner Schremppf, *La Strada*



Fotos: Birgit Kulterer

Karl Albrecht Kubinzky gliedert den Rundgang, illustriert durch Bildmaterialien aus seinem Archiv, in zwei Teile: die Geschichte der Brauerei Reininghaus und die Familiengeschichte(n) der Reininghaus. Einige Eckdaten: Im Jahre 1853 kaufen die 1848 aus Westfalen nach Wien übersiedelten Brüder Johann Peter und Julius Reininghaus, auf der Grundlage ihrer familiären Verbindungen mit der Braudynastie Mautner-Markhof, die Kleinbrauerei Königshofer im Alten Mauthaus auf dem Steinfeld. Noch im selben Jahr wird die Firma *Brüder Reininghaus* gegründet. Um 1900 umfasst die Belegschaft 650 ArbeiterInnen und 50 Angestellte, Reininghaus entwickelt sich zum Großbetrieb (Produktionssteigerung von 2.000 auf 440.000 hl vor dem Ersten Weltkrieg, Exporte bis nach Sansibar, 1903 Umwandlung in eine Aktiengesellschaft). Während des NS-Regimes wird der Betrieb arisiert, 1947 wird die Produktion (bis auf Nebenproduktionen) nach Puntigam verlegt. Die Familie: 1883 wird sie in den erblichen Adelsstand erhoben, man zeigt soziales und kulturelles Engagement. Als hervorragende Familienmitglieder nennt Kubinzky den Firmengründer Johann Peter Reininghaus, den Privatier und Sportsmann Hans v. Reininghaus, der u.a. mit Peter Rosegger und Alexander Girardi befreundet ist und ein Weltpatent für Drehtüren anmeldet, dessen Ehefrau Gina, die sich wegen Conrad von Hötzendorf von ihm trennt, sowie deren Sohn, Peter v. Reininghaus, der den Hopfenanbau in Leutschach fördert. Im denkmalgeschützten Brunnenhaus (Oktogon) übernimmt Werner Schremppf. Er berichtet davon, dass ein Mitglied der Reininghaus-Familie einer der ersten Sponsoren von *La Strada* gewesen ist, und erzählt von den zahlreichen Produktionen des Straßenkunstfestivals, mit denen das Reininghausgelände bis heute bespielt wurde. Interessant als

ortsspezifische Projekte: Interviews mit ArbeiterInnen, AnrainerInnen und HistorikerInnen (KomplexKapharnaum, *Playrec*, 2006) und eine Erkundungstour von der Innenstadt zu den Reininghausgründen ausgehend von der Frage „Wie weit ist Reininghaus vom Stadtzentrum entfernt?“ (Rara Woulib, *Deblozay*, 2013). Schrempfs Spaziergangsstrategie: das (kulturelle) Potenzial des Ortes sichtbar machen.

Spaziergang 3: DER SOZIOLOGE UND DIE JOURNALISTIN

Das Gelände aus Sicht eines Soziologen und Kenners der Genese des Projekts Reininghaus in Kontrast zur Sicht einer Medienfrau und Journalistin.

Michael Sammer, ehemals Berater *ASSET ONE*, und Donja Noormofidi, *FALTER*



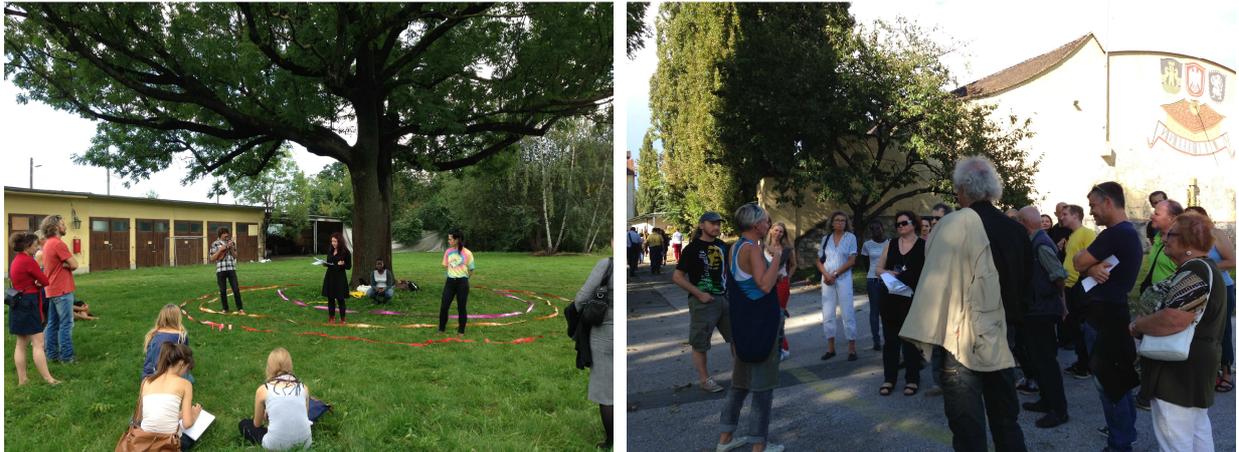
Fotos: Birgit Kulterer

Michael Sammer und Donja Noormofidi gestalten ihren Spaziergang dialogisch (Noormofidi mit Fotos von Max Wegscheidler). Sammer beginnt mit einem Rückblick auf das Jahr 2005 und den Ankauf des Geländes durch den Investor Ernst Scholdan (*ASSET ONE*): Zuerst nachdenken, 3-4 Jahre, dann Pläne machen, heißt damals die Devise. Sammer: „Das war ernst gemeint“. Von gesellschaftlicher Verantwortung ist die Rede und davon, Stadtentwicklung anders zu denken. Von einem Prozess, in dem das Areal langsam durch einen organisch wachsenden Kreis von Leuten (zu denen Sammer gehörte) unter Beteiligung der Bevölkerung entwickelt werden soll. Ausgehend vom Konzept der polyzentralen Stadt wird die Frage gestellt: „Was braucht ein Stadtzentrum im 21. Jahrhundert?“ Im Jänner 2006 werden die Prinzipien der Langsamkeit und des Perspektivenwechsels mit einer Ballonfahrt sicht- und erfahrbar gemacht. *La Strada* ist in dieser Zeit auch mit dabei, mit einer französischen KünstlerInnengruppe, die Interviews mit ehemaligen ArbeiterInnen macht. Ein Buch wird konzipiert (Kapitel: Leben, Arbeit, Urbanität, Bildung), internationale Beispiele werden gesammelt (u.a. Ørestad, Kopenhagen), Gespräche über das „wünschenswerte Zukünftige“ mit unterschiedlichsten Persönlichkeiten geführt. Die Präsentation des Buches (Konzeptionen des Wünschenswerten. Was Städte über die Zukunft wissen sollten, Czernin Verlag) wird im Herbst 2006 als Society-Event in den Räumen der Alten Universität zelebriert. Sie markiert den Wendepunkt: Der ernsthafte, gesellschaftspolitische und gesamtheitliche Anspruch des Projekts („ein Stadtteil aus einem Guss“) beginnt in Richtung Maximierung der Attraktivität für InvestorInnen zu kippen. Im August 2007 findet das *ATP Tennis Masters* auf den Reininghaus-Gründen statt. Das Ende des Traums zeichnet sich ab. Noormofidi zitiert den Aufsichtsratsvorsitzenden: „Ein Obsthändler, der seine Zitronen, wenn sie schimmelig sind, zum halben Preis verkauft, ist ein Idiot.“ Viel besser wäre es, das Obst vorzeitig zu einem guten Preis zu verkaufen oder ein neues Konzept zu suchen und Limonade zu machen. (*FALTER* 26/09). Sammer ergänzt: Scholdan wird von Seiten der Stadt die Unterstützung verweigert, die Umwidmung wird verzögert („Wir sitzen am längeren Ast.“). 2009 wird die Website abgeschaltet. Finanziell in die Enge getrieben, so Sammer, verkauft Scholdan. Der „christliche“ Investor Douglas Fernando kauft das Areal und macht Druck, der Deal platzt. 2012 folgt die BürgerInnenbefragung. Sammer: „Auf welcher (Informations-)Grundlage konnten bzw. mussten die BürgerInnen entscheiden?“ Dann der *ÖVP-Grüne*-Koalitionsbruch im Grazer Rathaus (*Die Grünen* wollten die Befragung verschieben). Die Frage „Was will die Stadt?“ bleibt unbeantwortet. Bis heute.

Stattdessen wird das ÖAMTC-Prüfzentrum als „Türöffner für die Stadtentwicklung“ gefeiert. [Anm.: ASSET ONE hält noch 2 Quartiere sowie die „Linse“ zwischen Reininghausstraße und Kreisverkehr, Hauptinvestor ist die Erber-Gruppe, weitere InvestorInnen sind GRAWE Immobilien, ÖWG, Kohlbacher, bwsq.]

Spaziergang 4: DIE POLITIKERIN UND DIE KÜNSTLERINNEN

Das Gelände aus Sicht einer Stadtpolitikerin und aus der Perspektive von KünstlerInnen
Stadträtin Lisa Rücker und Siruan Darbandi, Irina Lepenik-Karamarković, Marta Navaridas und
Magdaline Okumu-Hartwig (Gruppe Interkultur des Kulturbeirates der Stadt Graz).



Fotos: Birgit Kulterer

Siruan Darbandi, Irina Lepenik-Karamarković, Marta Navaridas und Magdaline Okumu-Hartwig gehen spazieren und erzählen von sich. Persönliches, Vielfältiges, Unterschiedliches: von ihrer Arbeit, ihrer Ausbildung, ihrer Wohnung. Sie erzählen davon, was sie (auch an Graz) mögen und was nicht. Unter anderem sagen sie dem Publikum, was sie über Heirat oder Heimat denken – und, dass die Sachertorte überschätzt wird. Dazwischen fordern sie zum Hinschauen auf („Schau, ein Parkplatz!“), spielen begleitend auf einem Saiteninstrument. Bei einem Baum im hinteren Teil des Areals angekommen, ziehen die Stereotypen Kreise: Die gegenseitige Aufforderung, dem Publikum etwas über die Performance zu erzählen, wird an eine Kette von Bedingungen geknüpft: zum Beispiel, ein kosovarischer Lied zu singen (an Irina gerichtet) oder einen traditionellen Tanz zu tanzen (an Magdaline adressiert) und so weiter. Für jedes der Klischees, bezogen auf die Herkunft und die damit verbundenen Erwartungen hinsichtlich Wissen, Fähigkeiten und Vorlieben der KünstlerInnen, wird ein buntes Band in die Wiese rund um den Baum gelegt. Die Vier stehen mittendrin. Anschließend werden Texte vorgelesen. In trockener JuristInnensprache geht es um andere, lebens- und arbeitsbestimmende Bedingungen: den „Rechtlichen Rahmen für den Aufenthalt von Künstlern in Österreich“ [Anm.: Regina Haberfellner, *Mediacult-Bericht: Selbstständige Erwerbstätigkeit von Personen mit Migrationshintergrund*, 2007]. Am Ende singt Siruan: „You can’t always get what you want.“ Lisa Rücker geht von der Frage aus: „Kann man Stadt planen? Und wenn ja, wie plant man eine Stadt?“ Als ehemalige Anrainerin weist sie auf die Qualitäten des Areals als naturgeprägtes Naherholungsgebiet hin und zeigt sich in diesem Punkt besorgt. Die Pappeln, die für Bodenentgiftung sorgen: Werden sie „aus Sicherheitsgründen“ gefällt? In einer offenen Diskussion geht es um die zentrale Frage, wieviel Politik und Verwaltung in die Entwicklung und Planung einbringen sollen oder müssen und wieviel von den NutzerInnen eingebracht werden soll und kann. Die ernüchternde Feststellung: (Echte) Bürgerbeteiligung wird (bewusst) vernachlässigt, die Politik hat sich aus der gesellschaftlich verantwortlichen Stadtplanung verabschiedet, um der gewinnorientierten InvestorInnenplanung Platz zu machen. Das Ergebnis: „Ein Fleckerlteppich“ (Stadtrat a. D. Helmut Strobl) ohne jeden Spielraum für die notwendige Balance zwischen Planung und Spontaneität (ein Grundstück für eine Schule wurde von der Stadt „planlos“ angekauft). Strobl fordert die BürgerInnen auf, sich einzumischen. Lisa Rücker: „Es ist noch nicht zu spät.“

DIE AGORA: „ZUM BEISPIEL REININGHAUS“

Das Diskursive. Das Demokratische. Das Utopische

„Die Entwicklung eines ganzen Stadtteils braucht einen Ort des künftigen Geschehens. Eine Stätte des Ideenaustausches und der Anregung, des offenen Diskurses und gemeinsamen Denkens und Tuns. Eine Art Labor als Raum für kreative, kulturelle und ‚community bildende‘ Aktivitäten“ (aus: die offene Reininghaus Gesellschaft, Graz im Februar 2013).

Identität muss wachsen, muss diskutiert und gemeinsam akkordiert werden. Für einen Austausch der Meinungen steht der Begriff der Agora. Als Austragungsort der AGORA „Zum Beispiel Reininghaus“ wählen wir die Markthalle. Dort finden wir eine getaktete Gesprächsrunde als ExpertInnen-Angebot der Visionen am Markt. Das Publikum hat die Wahl zu hören oder weiterzuziehen. Visionen werden skizziert, Ideen formuliert, Werkzeuge beschrieben.

Wie stellen sich PolitikerInnen, StadtplanerInnen, ArchitektInnen, KünstlerInnen, NachbarInnen und QuerdenkerInnen ihr neues Reininghaus vor? Wohin soll es gehen, was planen wir? Was ist planbar und wo bricht sich die Vorstellung mit dem, was wir uns erhoffen und möglich ist? Welche Werkzeuge stellen Kulturschaffende (und Kulturpolitik) für den Prozess der Auseinandersetzung und der Gestaltung von Reininghaus zur Verfügung?

Lisa Rücker und Andrea Redi eröffnen die AGORA: Bei Reininghaus handelt es sich europaweit um das größte zu entwickelnde städtische Areal. Die Entwicklung des neuen Stadtteils durch eine neue Art von Praxis – sozial, architektonisch, künstlerisch – ist gefordert. Das geht nicht ohne eine Vision. Reininghaus braucht eine AGORA. Die AGORA im Rahmen des Kulturdialogs versteht sich (nur) als Auftakt.

AGORA Teil 1



Fotos: Max Wegscheidler

Die acht ImpulsgeberInnen haben jeweils drei Minuten Zeit, ihre Positionen darzustellen und zu vermitteln. Das Publikum ist eingeladen, jeweils ein Stichwort, ein Statement oder eine Frage auf ein Plakat zu schreiben, bevor es zum nächsten Tisch weitergeht.

Simon Hafner

Musiker, Aktivist, Vorsitzender der IG-Kultur Steiermark



Foto: Max Wegscheidler

Simon Hafner geht in seinem Statement von der Frage des Handlungsspielraums angesichts der bereits bestehenden Eigentumsverhältnisse auf dem Reininghaus-Gelände aus. Allem Anschein nach, so Hafner, gäbe es keinen, bestenfalls gehe es um eine Zwischennutzung. Das, was hier passiert, sei ganz klassisch, Gentrification. Hafner weist auf die Verbindung mit dem *Smart City*-Programm hin. Ein Programm, hinter dem internationale Technologiekonzerne (vor allem *Siemens*, *IBM* und *Cisco*) und Wirtschaftsinteressen stehen, aber keine einzige NGO. Auch in der *Smart City*-Konferenz *Urban Future* (18./19. November 2014 in Graz) bestimmen Top-Manager über die Zukunft (der Städte). Es gehe, klar ausgesprochen, um Business. Neben der *AVL*, *Kapsch*, der *Holding Graz* und der *UN* ist das *Dubai Real Estate Institute* Schirmherr der Konferenz. *Smart City* ist, so Hafner, kein Bürgerbeteiligungs-Konzept, es ist klassisch TOP DOWN statt BOTTOM UP, es ist auch kein Post-Wachstums Projekt, obwohl immer wieder Schlagworte wie Nachhaltigkeit, Energieeffizienz etc. benutzt werden. Die Schlagworte dienen, so Hafner, „wohl eher zum Greenwashing von klar wirtschaftlichen Wachstumsinteressen.“ Er stellt die Frage, was da Kunst und Kultur zu suchen hat.

BOTTOM UP BRAUCHT (CROWD) FUNDING • ART is not smart? (N) OCCUPY • CHANCEN VERTAN! • Geschäfte machen! • FÜR KÜNSTLERINNEN NUR TEMPORÄRE NUTZUNG • Kein Kulturentwicklungs-Prozess. 0-Perspektive • ÖFFENTLICHE NUTZUNG DER ERDGESCHOSSE • EINZIG GELTENDES EIGENINTERESSE DER KONZERNE • business im Vordergrund – wo bleibt die Kultur – Raum für Kulturinitiativen • zu früh zum Resignieren: Kultur ist auch ein Wirtschaftsfaktor • Kunst als Ausrede für Attraktivierung • smart city • Nutzungsmischung braucht FREIRÄUME • Raum für NGO • Kulturzentrum • ABSOLUTES FEHLEN DER ZIVILGESELLSCHAFT IM GESAMTEN PROZESS • Gentrifizierung als Herausforderung • QUALITÄT VERSUS WACHSTUM • Organisiert euch! • Potemkin'sche Kommerzkulturkacke™ • Wem gehört Graz? • ACHTUNG: TROJANISCHES PFERD! • Bürgerbeteiligung und NGOs für Energieversorgung! • Technologie frisst Kultur! • Smart City braucht Kunst & Kultur • Bürgerbeteiligung > Architekturwettbewerb > Bebauungsplan • GELD REGIERT DIE WELT – und leider auch Reininghaus! • NGOs sucht man hier vergeblich • Obstgarten anpflanzen/Beate • freie Räume freie Natur offener Platz nicht nur Design • Junge/Alte Behinderte Jeder Mensch ist ein Künstler • Kunst darf nicht Greenwashing betreiben!?

Notizen des Publikums

Emmanuel Kamdem

Gründer und Geschäftsführer von Chiala-Afriqas



Foto: Max Wegscheidler

Emmanuel Kamdem fordert leistbares Wohnen und Sozialwohnungen. Es gehe es darum, Orte der Begegnung zu schaffen und nicht nur „Architekturprojekte“. Es gehe um Möglichkeiten, Humanität und Inklusion zu leben, es gehe um eine Stadt, in der gesellschaftliche Gruppen, die diskriminiert werden (u.a. Menschen mit Migrationshintergrund) nicht mehr an den Rand gedrängt werden. Grundlegend sei die Frage, wie man es schaffen kann, dass Menschen besser leben können – eine Frage, die es zu stellen gilt, bevor (!) man zu bauen beginnt.

KOSTNIXLADEN ALS BEGEGNUNGSZENTRUM • Reparaturstellen für alles Mögliche als Reparaturcafé • Leistbares Wohnen • Marktplatz für Wochenmarkt und für Konzertveranstaltungen • Tauschläden • Gemeinschaftsräume • spiritueller Raum • Werkstätten Ateliers • Gemeinschaftsbeete • Obstgarten • Grillplatz • Kunstviertel • Quartierbegegnungstätte GRATIS: GRA(N)Z GRATIS • Bestehende Heimgärten beschützen und erhalten • **ORTE/ZEITEN/ÖKONOMIE DER BEGEGNUNG SCHAFFEN** • Neue Formen von Gemeinschaft • Bewegung + Begegnung • Mehr Nachbarschaft weniger Miete! • **SYNERGIEN** • KEINE VERSCHWENDUNG • BEGEGNUNG AUCH IM HOCHHAUS • Vorbehaltsflächen + - Möglichkeitenflächen • soziales, leistbares Wohnen – wir wollen mitbestimmen! • **RÄUME FÜR BEGEGNUNG UND KUNST** • GEMEINDEWOHNUNGEN LEISTEN KÖNNEN • Städtischer Raum für Kunst + Kultur • Kommunikationsmöglichkeiten schaffen • **INCLUSION** • **AUSTAUSCH ÜBER LÖSUNGEN ALLTÄGLICHER PROBLEME** • **VIELFALT ALS RESSOURCE** • Kulturveranstaltungsorte einplanen • **ORTE/RÄUME FÜR BEGEGNUNG** • **ZIEL: TIEFERER AUSTAUSCH DER BEWOHNERINNEN** • Integration • Naschmarkt • Leistbare Kulturräume • **WOHNEN FÜR ALLE GESELLSCHAFTSSCHICHTEN** • **GEMEINSCHAFTLICHE NUTZUNGEN IM QUARTIER/IM WOHNPROJEKT** • Schwerpunkt – Reparatur

Notizen des Publikums

Peter Piffi-Perčević

ÖVP-Gemeinderat, Vorsitzender des Ausschusses für Stadt- und Grünraumplanung



Foto: Max Wegscheidler

Im Raumplanungsausschuss wurde 2010 ein Rahmenplan für Reininghaus festgelegt, in dem die Quartiere gewidmet sind. Es handelt sich dabei um ein Dokument ohne Rechtsverbindlichkeit. Wenn dort von maximal 5 Stockwerken die Rede ist, so Piffi-Perčević, ist von einem vorläufigen Status, gewissermaßen als Empfehlung, auszugehen. Piffi-Perčević geht auf den Investor Scholdan ein, der „kein Geld dalassen wollte“. Nun aber gäbe es Menschen, die „Kraft ihres Geldes beweisen, dass sie an Reininghaus glauben.“

Bürgermeister zuständig für Stadtplanung? • BGM Nagls Ressort • WO IST NAGL?? NICHT ANWESEND!
• Impulse der Stadt! • Rahmenplan einhalten und nicht bei der ersten Gelegenheit über Bord werfen!
• Ohne Stadtteilmanagement wird nichts draus werden! • PROBLEMSTELLE – INVESTORENPROJEKTE!
• STADT als KÄUFER • Rahmenplan braucht Begleitung + STEUERUNG • Wie wird der Planungsprozess (Stichwort Freiräume) aussehen? • Koordination? Verbindlichkeiten? Stellenwert Kultur? • Den Drachen töten, Siegfried! • VIELE WORTE WENIG INHALT • Zur Balance sind +2000 Arbeitsplätze NEU/zusätzlich zu schaffen! • Freie Flächen für Naturräume Grill/Gemeinschaftsplätze • KULTURRÄUME: freies Atelier, Musik, Gemeinschaft, Versammlungen/Feste • Unklarheit in der Kommunikation • Windfresser > Stadtklima – Luftaustausch • Zukunftsfähig > z.B. Straßenbahn mitten durch... • San Fernando! • INVESTOREN: Überforderung aufgrund der Größe 56 ha • echte Investoren, die KRAFT IHRES GELDES Orte wirklich entwickeln können • GLAUBT AN DEN RAHMENPLAN! > ER WAR NUR DER BEGINN, NICHT DAS ENDE, LIEBE STADT! • Raumplan • VERMITTLUNGSLOCH • STADTPLANUNG OHNE FINANZIELLE FOKUSSIERUNG • Wo sind die konkreten Ergebnisse, bezüglich Kultur – visionslos

Notizen des Publikums

Erika Thümmel

Künstlerin, Restauratorin, Eggenbergerin



Foto: Max Wegscheidler

Erika Thümmel weist darauf hin, dass im Rahmenplan vieles festgehalten ist, das wichtig ist. Sie zeigt sich jedoch skeptisch, dass es umgesetzt wird. Es ist bezeichnend, so Thümmel, dass die Bebauungspläne erst nach den Entwürfen der InvestorInnen definiert und beschlossen werden. Auch, dass den InvestorInnen ein Rechtsanspruch auf die Ausnutzung der maximalen Dichte eingeräumt wird. Es gehe um Utopien, in welchen Kunst, Kultur und Design eine tragende Rolle spielen sollen, nicht zuletzt, indem sie „Atmosphäre herstellen“. Thümmel stellt die Frage, warum die alten (Wohn-) Gebäude an der Alten Poststraße bereits in der ersten Phase abgerissen werden müssen. Hier wäre eine Zwischennutzung möglich. Wichtig sei die Entwicklung von Werkzeugen – Erika Thümmel fordert auch die Widmung eines prozentuellen Anteils der Bausumme (1%) für „Kunst und Bau“ – eine Umsetzung sei jedoch nur möglich, wenn es „eine machtvolle Koordinationsstelle gibt“.

UTOPIE Rechtsanspruch • gesetzliche Grundlage fehlt • Koordination durch Stadt notwendig • Altbestand erhalten! • Diskurs! • ABRISSEIHNENFOLGE ÜBERDENKEN! • freie Ateliers Musakraum freie Grünflächen: Hochbeete, Obstbäume • BürgerInnenbeteiligung rechtzeitig = JETZT • Kein Rechtsanspruch auf maximale Bebauungsdichte • Geschoßanzahl reduzieren • ATMOSPHERE DURCH GEWACHSENES • Alte Gebäude: ZWISCHENNUTZUNGEN • Schwerpunkt STELLE DER KOORDINATION (UNPOLITISCH) • ALTE GEBÄUDE, SO WEIT WIE MÖGLICH, ERHALTEN UND EINBEZIEHEN! • KOMMUNIKATION VOR BAU! • Letztendlich haben nur Gesetze + Geld Gültigkeit! • 1% für Kunst + Kultur + 1% für Menschen + Kommunikation • KUNST AM BAU! KOORDINATIONSSTELLE! für alle • Nicht-Wohnnutzungen • Wer hat die Gesamtverantwortung? Die Stadt + Bürger! Notizen des Publikums

transparadiso (Barbara Holub, Paul Rajakovics)
Künstlerin, Architekt/Direkte Urbanisten



Foto: Max Wegscheidler

transparadiso geht es darum, die Aufmerksamkeit auf die Möglichkeit zu lenken, eine künstlerische Strategie als Begleitmaßnahme zum Planungsprozess zu denken. Und nicht als Problemlöser oder Korrektiv (im Nachhinein). „Reininghaus bietet eine einmalige Chance, ein europaweites Paradebeispiel zu werden.“ Es geht um einen „künstlerischen Stadtentwicklungsplan“ als offenem Prozess im Sinne des *Direkten Urbanismus**, denn „hier stellen sich Fragen, die an die Zukunft und an die Gesellschaft gerichtet sind.“ Es geht darum, die Menschen einzubinden und dem Ungeplanten, dem Unplanbaren, dem Unterwarteten Raum zu geben. Wichtig sei es, internationale Projekte anzuschauen und Reininghaus (auch) auf den dort gemachten Erfahrungen aufzubauen. Immer beachtend, dass die spezifischen Kontexte sehr genau bedacht werden müssen. Beispiele: Tom van Gestels *Beyond* (Leidsche Rijn, Utrecht für SKOR) oder *Kunstprojekte.Riem* (Kuratorin Claudia Büttner) oder das *Blue House* von Jeanne van Heeswijk (IJburg/Amsterdam). Diese waren aber insofern eher noch "klassische" KiÖR-Projekte, als sie nicht in die Planung direkt eingegriffen haben. Kerstin Bergendal hat das mit *Parklek* in Stockholm versucht. transparadiso warnen davor, jetzt mit der Planung und der Realisierung zu schnell zu sein, und plädieren eindringlich für Verlangsamung. Und dafür: „Jetzt Druck machen!“

* transparadiso begreift Architektur, Stadtplanung und Kunst - vor allem in deren transdisziplinärer, heterogener Verschränkung - als Verantwortung an der Gesellschaft und möchte gleichzeitig die Verantwortung an die BewohnerInnen, TeilhaberInnen, RezipientInnen wieder zurückgeben. Direkter Urbanismus schafft Situationen, die Raum für Aneignung geben und durch andere fortgeführt werden können. Direkter Urbanismus erzeugt einen Handlungsraum. Direkter Urbanismus entwickelt speziell auf den Ort und Kontext bezogene Tools und neue Methoden, die künstlerische und unkonventionelle Praktiken als Teil einer längerfristigen urbanen Planung einbeziehen. (transparadiso Barbara Holub/Paul Rajakovics, *Direkter Urbanismus*, Verlag für Moderne Kunst: Nürnberg 2014)

KÜNSTLERISCHES GESAMTKONZEPT • Alle Qualitäten erhalten + verbessern • FREIRÄUME + ZEITEN = PROZESSUALE ENTWICKLUNGEN STATT RAHMENPLAN • Schnittstelle für Stadt > Architekten • mehr Zeit, weniger Gewinn • MITEINBEZIEHUNG der gelaufenen Prozesse • von anderen Projekten lernen • Wünsche + Wertediskussion > permanente Begleitung in der Entwicklung • Prozess verlangsamen • neue künstlerische Strategien entwickeln • DRUCK aufbauen! • SPEED KILLS!! • KÜNSTLERISCHE FREIRÄUME PARALLEL BERÜCKSICHTIGEN • INDIVIDUALITÄT UMSETZEN • Prozess künstlerisch gestalten ≠ Kunstprojekte • WERTEDISKUSSION FÜR ZEIT UND RAUM UND DAS UNGEPLANTE • Direkter Urbanismus • Fragen an die Zukunft von GESELLSCHAFT • STADTENTWICKLUNG = GESELLSCHAFTSENTWICKLUNG • VERLANGSAMUNG DES PROZESSES • Der Blick von außen: Es fehlt nicht an Inhalten, es fehlt an Perspektiven • NOCH ZEHN JAHRE WARTEN UND DISKUTIEREN • Was fehlt < > fehlt etwas? • EIN TEAM VOR ORT • Sozialraum schon jetzt nutzen • Unkraut Gemüse Obstgarten • Gemeinschaftsräume Behinderte, Alte + Junge • STRUKTUREN FÜR GEPLANTES UND VOR ALLEM FÜR UNGEPLANTES SCHAFFEN • DEN ZEITHORIZONT VERSCHIEBEN! • Vorplanung zu spät • NEUES GRAZ entsteht!

Notizen des Publikums

Helmut Strobl

ÖVP-Politiker, ehem. Kulturstadtrat



Foto: Max Wegscheidler

Helmut Strobl präsentiert 6 Ideen für Reininghaus:

1. Multifunktionale Räume für Kreative + Gastronomie schaffen
2. Einbeziehen der Kunst („The arts in urban planning“). Involvieren des *Offenen Betriebs Graz*, der Initiative von 9 Grazer Kunsteinrichtungen für eine anti-akademische Kunstausbildung
3. Einrichtung eines interreligiösen Dialogforums, Errichtung eines „Triologbrunnens“, eines Gebetshauses für alle Religionen
4. Design Center einrichten
5. Wissenschaftskolleg vor Ort verankern
6. Schwerpunkt (Infrastruktur) auf Neue Medien legen

Gastwirtschaft nicht nur Betriebswirtschaft! • Knotenpunkte für Festivals, Kreativität > Offener Betrieb: Akademie (Kunst) • JA BITTE: ALS LEITBETRIEB Akademie • Gastronomie • KREATIVITÄT WERTSCHÄTZEN • WER IST EIGENTÜMER – EINE ÖFFENTLICHE STELLE? • Designfestival • OZAPFT IS? • Zwischennutzungen?! • Designzentrum • Gemeinsames Gebetshaus! • Platz für alle Religionen • Gebetsraum für alle Religionen freie Kultur- und Naturräume • Gemeinschaftsplätze Gemeinschaftsräume • Integration der vorhandenen Ideen, Konzepte • Dialogbrunnen • Kreative Gastronomie • AUS DER VORHANDENEN SZENE AUS DEM KLEINEN AUFBAUEN UND ATTRAKTIV WERDEN OFFEN FÜR KOOPERATIONSPROJEKTE • Neue Medien? • Design-Festival? • SPEAKING CORNER • Drehscheibe für VISIONEN • GIBT ES IN BERLIN • Offener Betrieb hier (auch)! • INFRASTRUKTUR „NEUE MEDIEN“ • MULTIFUNKTIONALE RÄUME + NUTZUNGEN > nicht nur für Kunst/Kultur & Gastronomie • Ideen > einfach TUN, nicht lang fragen • Zentrum für mehr Miteinander • Offener Betrieb und Dialogbrunnen • „Multifunktionalität“ + „Multibeteiligung“ bereits beim BAU – z.B. Kunst am BAU • Gemeinwesenarbeit + Kultur FH +/Universitäten erweitern • Ort für die Ideen vor Ort! Um sie gemeinsam weiterzudenken.

Notizen des Publikums

Inge und Andrea Markart/Atelier Extrakt
Modedesignerinnen und Künstlerinnen



Foto: Max Wegscheidler

Inge und Andrea Markart berichten darüber, dass sie die einzigen sind, die sich bis dato auf dem Reininghaus-Areal angesiedelt haben. Ihr Vertrag für die Zwischennutzung von Räumlichkeiten als Atelier (mit Erber) läuft jedoch mit Jahresende aus, und es werde ihnen nicht mitgeteilt, ob sie bleiben dürfen. Es gäbe viele Anfragen, viele Leute kämen auf sie mit der Frage nach den Möglichkeiten zu, die leerstehenden Gebäude zu nutzen. Die Lage sei ideal, auch die Anbindung zur Stadt. Ihre Vision ist eine „Kulturbrauerei“ wie in Berlin, mit Ateliers und Werkstätten.

Kunst braucht Raum, wo sie bleiben kann (auch temporär, aber leistbar!) • KUNSTUNI Reininghaus • Soziale Projekte • Dialograum Kunststadt = Stadtkunst • KULTURBRAUHAUS (Berlin) • Vermittlungsdrehscheibe fehlt! • IDEALE LAGE FÜR KÜNSTLERISCHE NUTZUNG • Ansiedlung von Kunst • Tatsächlich lebt Kunst jetzt hier im Prekariat • unterschiedliche Pioniernutzungen forcieren • FORUM REININGHAUS • in Reininghaus ist immer was los! • ATELIERS FÜR KÜNSTLER • UTOPIEN: Kultur > Atelier- > Werkstatt- > Sozialräume • erste (bislang) einzige Künstlerinnen für Kulturbrauerei • künstlerischer PRODUKTIONSORT • Malheur, dass PionierInnen nie wissen, wann sie das Feld wieder räumen müssen • der Boesner ist gleich daneben • Die alten Gebäude weitestgehend erhalten – für Kunst und Kultur nutzen + KLEINGEWERBE • ZWISCHENNUTZUNGS(-VERTRÄGE) • Werkstätten und Ateliers einbinden, einplanen • KULTURELLE DAUERNUTZUNG! • Freiraum für Nicht-Etabliertes KÄMPFEN WIE HYÄNEN

Notizen des Publikums

Bernhard Inninger

Leiter des Stadtplanungsamtes



Foto: Max Wegscheidler

Inninger betont, dass der Rahmenplan eine wesentliche Basis darstellt. Er sichere, als einziges Instrument, das zusammenhängende Ganze. Die Architekturwettbewerbe werden quartierweise ausgeschrieben. Der ursprüngliche Anspruch sei immer auch einer der Stadtentwicklung gewesen. Der Anspruch sei jener gewesen, eben keine Stadtrandsiedlung zu errichten, sondern „Stadt zu schaffen!“ Es werde zum Beispiel kein großes Einkaufszentrum geben, sondern NahversorgerInnen. Dem Grünraum werde entsprechend Platz gegeben. Ebenso der Kunst und der Kultur. Zum Beispiel gäbe es ein Budget für Kunst und Bau/Kunst im öffentlichen Raum (von der Stadt Graz) in der Höhe von 100.000 €.

Identitätstiftende Punkte im öffentlichen Raum • Offene Ausschreibungen TRANSDISZIPLINARITÄT + PARTIZIPATION im Rahmenplan???

- PPP
- Abweichungen vom Rahmenplan sind zu unterbinden!
- Rahmenplan Kultur
- Gemeinwesenarbeit – sofort installieren
- DIE MEISTEN ENTSCHEIDUNGEN SIND SCHON GETROFFEN. Entscheidende Phase > Weichenstellung
- NICHT SEHR KORREKTE PLANUNGSABFOLGE
- Vernetzung mit anderen Teilen der Reininghausgründe
- KULTURELLE UND SOZIALE ASPEKTE
- STRASSENBAHN AUSSERHALB DES GELÄNDES ENTLANG DER ALTEN POSTSTRASSE
- BETEILIGUNG
- Gut funktionierende Zwischennutzung = Sicherheit für längerfristige künstlerische Nutzungen
- WIE VERBINDLICH IST ZWISCHENNUTZUNG, WER IST ANSPRECHPARTNER?
- Widerständigkeit
- Verpflichtender Kulturbeitrag
- Auch hier ist Kultur kein Thema
- Kulturentwicklung ist mehr als ein (Rahmen)Plan
- RAUM FÜR ENTWICKLUNGSPROJEKTE
- UMWEGRENTABILITÄT KULTUR
- Geld für Kunst
- alles ist möglich, nix ist fix
- CAVE! Bauhöhen!
- Künstlerische Zwischennutzung noch freier Flächen
- Soziale Bedürfnisse der Menschen beachten > Licht & Luft
- NÜTZT DIE ELOQUENZ DES STADTPLANERS
- Grillplätze
- freier Natur- und Kulturraum
- Koordinations/Anlaufstelle für Bevölkerung
- WAS HAT STADTPLANUNG MIT KUNST ZU TUN
- RECHT AUF INTERVENTION
- STADT SCHAFFEN! Kommunale Interessen fordern
- RAHMENPLAN EINSTIMMIG IM GEMEINDERAT

Notizen des Publikums

AGORA Teil 2

a. Wortmeldungen des Publikums b. Diskussion mit den ImpulsgeberInnen c. Utopien und Werkzeuge



Foto: Max Wegscheidler

WEM GEHÖRT GRAZ?

GELDMACHT = GESTALTUNGSMACHT?

**NOCH IMMER DENKEN WIR, DASS DIESER ZUG, DER DA SCHON FÄHRT, GESTEUERT GEHÖRT.
ES IST FALSCH, ZU SAGEN, WIR PLANEN REININGHAUS NACH DEN INTERESSEN DER INVESTOREN.
DIE STADT SOLL DIE VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN.**

ES GEHT UM EIN GESAMTKONZEPT.

STADTTEILARBEIT JETZT

WIR FORDERN, DASS EINE KOORDINATIONSSTELLE EINGERICHTET WIRD.

ES GEHT UM VISIONEN.

REININGHAUS ALS ORT, AN DEM IN ZUKUNFT GUT GELEBT WERDEN KANN

MIT DEN MITTELN DER KUNST DEN PLANUNGSPROZESS BEGLEITEN

ZEIT FÜR LANGSAMKEIT

ANDERS DENKEN, ANDERS HANDELN, ANDERS KOMMUNIZIEREN

Fragen und Forderungen des Publikums

Als erste Wortmeldung fordert ein Mitglied des Beirats für BürgerInnenbeteiligung starke Strukturen für BürgerInnenbeteiligung. Entscheidend sei es aber, die BürgerInnen vor (!) den Architekturwettbewerben einzubeziehen.

Paul Bitzan (Architekt, Eigendefinition: Interessierter Stadtbewohner) hatte sich im Vorfeld die Frage gestellt, ob jetzt wieder bei 0 zu denken begonnen wird. Bitzan zeigt sich positiv überrascht vom Format der Veranstaltung und weist darauf hin, dass der Reflexions-Prozess (unter den Kulturschaffenden) längst (seit 10 Jahren) läuft. Es sei wichtig, sich Gedanken zu machen, aber genauso notwendig sei das Nachjustieren. Es gehe darum, Reininghaus mit Leben zu erfüllen, Ideen zu entwickeln und „den bestehenden Rahmenplan mit neuen Inhalten aufzufüllen“. Parallel dazu

müsse ein Koordinator durch die Stadt eingesetzt werden, „als übergeordnete Instanz, die aufpasst, was die Investoren mit ihren Quartieren machen“. Die Politik sei gefordert, geeignete Ideen dafür zu entwickeln, parallel dazu sei die Ideenfindung aus der Basis heraus essentiell.

Franz Blauensteiner (*Werkraumtheater*) diagnostiziert „absolute Visionslosigkeit“. Gesellschaftspolitische Rollen würden von den AkteurInnen nicht wahrgenommen. Überlegungen des Kulturbeirats würden in der Schublade liegen. „Warum nimmt die Politik die Vorschläge nicht auf? Ist es die Macht des Geldes? Wir werden uns hineindrängen, wir fordern, dass eine Koordinationsstelle eingerichtet wird. Ich lasse mich nicht beirren, wir BürgerInnen werden erreichen, dass das, was wir hier wollen, noch Platz findet.“

Heidrun Primas (*Forum Stadtpark*) weist darauf hin, dass es jetzt (!) „ein ganz kleines Zeitfenster“ gibt. Sie hat mit Architekt Thomas Pucher gesprochen, auf seiner Seite bestehe Interesse an einer Kommunikation mit der Stadt. Primas regt an, dass Stadträtin Rücker bei Bürgermeister Nagl die Einrichtung einer transdisziplinären Arbeitsgruppe einfordert, um diese einmalige Chance der Stadtentwicklung bestmöglich zu nutzen.

Eine Bewohnerin von Eggenberg sieht zwei Welten, jene der (euphorischen) PlanerInnen und jene der BewohnerInnen. Es sei an der Zeit, damit aufzuhören zu behaupten, dass der jeweils andere keine Ahnung hat. Die Agora sei keine schlechte Form, sich in der Mitte zu treffen.

Andreas Goritschnig (*Institut für Architektur und Landschaft/TU Graz*) stellt die Frage, wo man ansetzen muss, um der Machtlosigkeit entgegenzuwirken: „Wo muss man ansetzen, dass man an der Planung etwas ändert, dass wir alle Investoren sein können in St. Reininghaus?“

Elisabeth Fiedler (*Institut für KiÖR im Universalmuseum Joanneum*) betont, dass es wichtig sei, dass die Handlungsfähigkeit wieder an den Ort zurückkehrt. Gut gefällt ihr die Idee eines Teams vor Ort.

Nana Pötsch (*Lendwirbel*) fordert die Moderation eines ganz konkreten Prozesses ein, zwischen den verschiedenen Gruppen, die miteinander in Kontakt treten sollen. Vor allem die NutzerInnen-Seite sei zu involvieren. Dass dies vor Ort geschieht, betrachtet sie als zentralen Punkt. Sie berichtet von ihrer Beobachtung, dass auf dem Gelände viele Schilder mit der Aufschrift „Nicht Befugten ist der Zugang allerstrengstens verboten“ zu finden sind. „Es geht um einen Stadtteil, aber man hat das Gefühl von verschlossenen Türen und von Verschlossenheit generell.“

Katrin Bucher Trantow (*Kunsthau*s, Kulturbeirat) unterstreicht, es gäbe ein Zeitfenster, das es zu nutzen gilt. Zeit soll als Faktor eingeplant werden. „Es wäre schön, daran zu denken, dass es ein Kontinuum braucht und dass es vielleicht sinnvoll ist, in die Planung Verlangsamung einfließen zu lassen.“

Andrea Redi (*ortlos architects*, Sprecherin des Kulturbeirats) berichtet, dass *die offene Reininghaus Gesellschaft* angeregt hat, einen interdisziplinären Arbeitskreis einzurichten. Auf allen Ebenen wären Gespräche geführt worden, aber es sei bis heute nicht gelungen, tatsächlich einen Arbeitskreis einzurichten. „Noch immer denken wir, dass dieser Zug, der da schon fährt, gesteuert gehört. Wir wissen, dass es besser gehen könnte, warum wird es dann nicht gemacht?“

Aus dem Publikum: Ein Interessenkonflikt liegt vor. Wie in vielen Fragen, gewinnt der Stärkere. Die politischen Entscheidungen sind dergestalt, dass es zur Ernüchterung kommt.

Markus Bogensberger (*hdA*) stellt fest: „Wahrscheinlich ist jetzt der beste Zeitpunkt, noch etwas zu steuern.“ Es sei ein „Riesenpotenzial“ vorhanden, ein international relevantes Projekt zu realisieren. Aber es müsse ein Management geben, man müsse sich Gedanken über das „soziale Fleisch“ machen. „Wenn das nicht passiert, ist das ernsthaft fahrlässig. Vielleicht passt es genau jetzt. Es müsste auch im Interesse der InvestorInnen sein, dass das ein lebendiges Ding wird.“ Die Politik sieht er unter Handlungsdruck.

Sigrun Appelt (Künstlerin, realisiert 2015, in Zusammenarbeit mit dem *Institut für KiÖR*, eine Lichtinstallation auf dem Reininghaus-Areal) erlebt das Reininghausgelände als sehr auratisch. Was ihr auffällt: dass es ein zusammenhängendes Gebiet ist, „das, wenn man es betritt, Geschichten erzählt“. Die Reininghaus-Familie habe lange versucht, das Areal zusammenzuhalten. Es sei eine große Chance, hier etwas Gesamtheitliches zu entwickeln. Nun aber werde Reininghaus parzelliert, anstatt darüber als großes Ganzes nachzudenken.

Michael Wrentschur (*InterACT*, Kulturbeirat, Moderation) fasst zusammen: Es geht um einen Prozess, um Partizipation und um die Forderung, dass die Stadt die Verantwortung übernehmen soll. Er stellt die Frage nach Utopien und den Werkzeugen dafür.

Andreas Goritschnig schildert seine zweiteilige Utopie: 1. Eine Pharmaziestudentin pachtet sich einen kleinen Bereich, baut sich eine kleine Hütte, experimentiert (open lab), zieht ins gegenüberliegende Haus, eröffnet nach Abschluss ihres Studiums eine Apotheke. 2. St. Reininghaus: Goritschnig fragt, warum es denn immer nur künstlerische Pioniere sein müssen. Man sollte alle Religionen einladen – Er zeigt sich erfreut über Helmut Strobbs Vorschlag – „aber auch die Atheisten, und jeder kriegt einen Garten“.

Bernhard Inninger (Stadtplanungsamt) bestätigt, dass die Parzellengröße bei Wohnbauquartieren ein wichtiges Instrument ist. Er wünscht sich eine kritische Masse Baugruppen-interessierter Personen. Wenn sich solche finden würden, „würde uns das sehr freuen“. Vor Jahren habe es einen Anlauf gegeben, mit einigen Baugruppen-Interessierten, in Wahrheit sei der Funke aber noch nicht übergesprungen. Ein Team vor Ort zu installieren, findet auch Inninger gut. Die Frage, die er sich stellt: wann mit der Stadtteilarbeit begonnen werden solle.

Aus dem Publikum: „Jetzt!“

Andrea Redi geht ins Detail: Der interdisziplinäre Arbeitskreis soll die Inhalte und Wünsche filtern und auf den Punkt bringen. Ein Kriterienkatalog sei bereits entwickelt worden. Es habe nie eine Vision/ein Gesamtkonzept auf Seiten der Stadt gegeben. Das gelte es jetzt erneut einzufordern. Es gehe um Visionen – und sei es jene, dass man beschließt, alles grün zu lassen und ein Naherholungsgebiet aus den Reininghaus-Gründen zu machen. Es müsse eine Entwicklungs- und Vermittlungsplattform, eine Koordinationsstelle eingerichtet werden, um dem Visionären Raum zu geben.

Eine Bewohnerin von Eggenberg wirft ein, dass freie Naturräume auch Kulturräume sind. „Es muss Plätze geben für Gemeinschaft, nicht nur für eine Event-Kultur und für Design“. Langsamkeit sei notwendig. Auch ein Raum der Stille/ein Raum für Spiritualität. „Das muss jetzt geschehen. Wir wollen das jetzt.“

Aus dem Publikum: Man soll doch zuerst die Frage stellen: „Wo wohnen die Leute gern?“ Warum kann man nicht schauen, wo die Wohnzufriedenheit hoch ist, wie zum Beispiel in der Terrassenhaussiedlung, und dort ansetzen, wenn man etwas Neues plant?

Aus dem Publikum: Es fehlt die Stimme der Jugend. Warum wurde sie nicht gefragt?

Paul Bitzan: „Das, was gebraucht wird, ist nicht noch mehr Kohlbacher – Kohlbacher City in Reininghaus.“ Es ist nachvollziehbar, dass es Investoren geben muss, aber es ist falsch zu sagen: „Wir planen Reininghaus nach den Interessen der Investoren.“

Aus dem Publikum: Es ist höchste Zeit, auf Seiten der Stadt Position zu beziehen, von der Stadtplanung her. Stadtteilarbeit jetzt! Zusätzlich zu den Leuten, die jetzt schon da sind, muss man die Menschen informieren und noch mehr Leute einbinden!

Nana Pötsch (*Lendwirbel*) betont, dass es nicht um ein „Entweder-Oder“ geht: entweder Bürgerbeteiligung oder Investoren. Auch Quartiersmanagement könne inhaltliche Arbeit nicht ersetzen. Im interdisziplinären Team sei es wichtig, verschiedene Generationen einzubeziehen, Menschen mit unterschiedlichen soziokulturellen Hintergründen. Es sei darauf zu achten, dass ein ganz breites Spektrum vorhanden ist. „Man braucht keine Angst zu haben vor dem Ungeplanten – das Leben ist nicht planbar.“ Das Prozesshafte müsse immer beibehalten werden, jetzt (!) beginnend. Auch sei eine wissenschaftliche Begleitung notwendig, um nicht in der Vergangenheit hängenzubleiben, sondern den „Text“, die Geschichte, permanent weiterzuschreiben.

Thomas Pilz (Architekt, Schwerpunkt: Shared Space): „Ideen sind vorhanden, erste Baustrukturen auch. Beides muss jetzt zusammenfinden.“ Die Investoren haben Zeitdruck. Zivilgesellschaft und Politik müssen gestaltend eingreifen. Pilz regt die Einrichtung einer „Stabsstelle Reininghaus“ an, die mit entsprechender Handlungsbefugnis ausgestattet ist. Ein einzelner Reininghausbeauftragter sei zu wenig. Es sei die Frage, ob die Stadt bereit ist, hier Geld in die Hand zu nehmen. Pilz stellt auch die (unbeantwortete) Frage in den Raum, ob die Freie Szene mit dieser Lösung (= öffentliche Hand) glücklich wäre.

Elisabeth Fiedler stellt fest, dass viele Ängste vorhanden sind, viele Egoismen, die auf Individualisierung abzielen würden. Sie bestätigt den Eindruck von Sigrun Appelt, dass hier ein Gefühl

für Geschichte vermittelt wird. „Reininghaus ist kein weißer Fleck.“ Reininghaus sei ein Teil der gesamten Stadt.

Franz Blauensteiner betont noch einmal: „Es geht um ein Gesamtkonzept. Wieso ist all diese Vorarbeit geschehen? Das vorgestellte Projekt ist ein ganz normales Bauvorhaben, das all diese Bemühungen ignoriert.“

Monika Klengel (*Theater im Bahnhof*, Kulturbeirätin) setzt auf die Zeit: „Reininghaus ist ein Ortsteil, der so groß ist wie Kapfenberg und der nicht morgen fertig sein wird. Ich glaube nicht an die Modelle. Ich glaube, wir haben noch gut Zeit. Das dauert ja noch zehn Jahre, in denen wir permanent intervenieren können.“

Abschließend geht Lisa Rücker auf die geplanten nächsten Schritte ein: Es werde ein Positionspapier entwickelt, das dem Gemeinderat vorgelegt wird. Die Einrichtung eines interdisziplinären Arbeitskreises hält sie sehr wohl für möglich. Es gelte, gemeinsam daran zu arbeiten, dass die vorhandenen Ideen nicht verloren gehen. Rücker dankt dem Kulturbeirat. Die Veranstaltung habe gezeigt, dass es um die Rolle der Zivilgesellschaft geht, dass es darum geht, Reininghaus zu öffnen und sich Reininghaus anzueignen. Der erste Schritt sei damit getan.

Es sei sichtbar geworden, was bisher schon geschehen ist und was in Zukunft möglich sei. Wir brauchten, so Rücker, eine BürgerInnen-Haltung, die darin bestehe, sich nicht zufrieden zu geben, sich nicht ruhig stellen zu lassen. Es habe sich auch gezeigt, dass es Ohnmachtsgefühle gebe. Aber Rücker betont, dass Möglichkeiten für Menschen bestünden, die etwas wollten. Es gehe um die Gestaltung der Realität. Dafür brauche es eine gesamtpolitische Verantwortung. „Ich wünsche mir nicht, dass Kunst und Kultur dazu missbraucht werden, Fehler zu korrigieren. Es geht um einen begleitenden Prozess, einen Beitrag zur Entwicklung eines Ortes mit künstlerischen Mitteln, an dem in Zukunft gut gelebt werden kann. Die Voraussetzungen dafür: anders denken, anders handeln, anders kommunizieren, vielfältiger darauf hinschauen.“

Ob es die Wildnis als Möglichkeit ist, die Frage der Kleinteiligkeit oder das Miteinander unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen – das Zeitfenster gelte es zu nutzen. Die Kulturpolitik könne den Prozess anstoßen, aber nicht alleine tragen. „Die Stadtpolitik ist zur Gestaltungsarbeit aufgefordert – als Arbeit an einer weiteren gesellschaftlichen Entwicklung.“

IMPRESSUM

Kulturdialog OPEN Reininghaus
am 21. September 2014, 14.00 bis 19.00
mit über 100 TeilnehmerInnen

Konzeption, Vorbereitung und Realisierung

Dramaturgie und Spaziergänge: Bea Dermond, Monika Klengel, Heike Müller-Merten, Grete Petermandl, Birgit Pözl, Andrea Redi

Arbeitsgruppe Interkultur: Siruan Darbandi, Irina Lepenik-Karamarković, Marta Navaridas, Magdaline Okumu-Hartwig

Arbeitsgruppe AGORA: Katrin Rosalind Bucher Trantow, Reni Hofmüller, Kira Kirsch, Rainer Rosegger, Michael Wrentschur

Eine Veranstaltung des Grazer Kulturbeirats

Katrin Bucher-Trantow, Siruan Darbandi, Bea Dermond, Heimo Halbrainer, Andreas Heller, Reni Hofmüller, Irina Lepenik-Karamarković, Kira Kirsch, Monika Klengel, Heike Müller-Merten, Marta Navaridas, Magdaline Hartwig-Okumu, Resa Pernthaller, Grete Petermandl, Birgit Pözl, Andrea Redi, Rainer Rosegger, Evelyn Schalk, Johannes Schrettle, Eva Taxacher, Erika Thümmel, Max Wegscheidler, Michael Wrentschur

Organisation, Dokumentation und Verantwortung

Kulturamt der Stadt Graz

Mitarbeit (Dokumentation): Beate Ebner, Elisabeth Eisenberger, Helena Frewein, Selina Grasser, Carmen Schemmel, Laura Schreibmaier, Melissa Soos / HLW Schrödinger.



Foto: Max Wegscheidler